

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 6

Artikel: Das Weihnachtsbäumchen
Autor: Ringier, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Weihnachtsbäumchen.

Von Martha Ringier.

Es war einmal ein Weihnachtsbäumchen, das stand abseits von den andern, die, zum Kaufe bereit, schön aufgestellt nebeneinander lehnten. Sie waren alle von gutem Wuchs, dieses aber hatte man eigentlich aus Versehen abgehauen, im Grunde konnte man es niemand anbieten, es war viel zu häßlich. Seine Äste streckte es fast alle nach einer Seite, sie hatten nicht Raum gehabt, sich rund um das Stämmchen auszubreiten, zudem waren sie sehr ungleich, manche auch ein wenig dürr. Nein, mit diesem Bäumchen konnte man nicht Staat machen, und so lag es dort, wo der Abfall und die abgehauenen Zweige waren, und kein Mensch beachtete es.

Es ging gegen Abend, und der Himmel war voller Schneewolken. Der Händler rieb sich die Hände, denn er fror; wenn er sie aber in die Taschen steckte, so klingelte es von vielen, vielen Münzen. Er hatte einen guten Tag gehabt und war fröhlichen Herzens. Als die kleine Nähterin des Weges kam, redete er sie an: „He, Jungfer Lüscher, braucht Ihr kein Weihnachtsbäumlein?“ Es war ihm nicht ernst mit diesen Worten, er wollte sie nur in Verlegenheit bringen, denn was sollte die einsame, alte Jungfer mit einem Tännlein! Aber sie kam gleich näher und sah dem Manne freundlich ins Gesicht.

„Ein Tännlein?“ fragte sie, „hast du denn noch ein ganz kleines?“

„Ein kleines, nein, mir sind bloß die großen geblieben,“ gab er zur Antwort.

Aber sie zeigte auf den Haufen Abfall. „Dort ist gewiß etwas für mich, wenn es auch nur ein paar Reiser sind. Es muß nach Weihnachten riechen in meiner Stube.“

Unterdessen war noch ein verspäteter Kunde gekommen, und der verlangte nach einem großen Baum. Da konnte sich der Händler nicht mit der kleinen Nähterin abgeben, und so suchte sie selbst, und da war ihr, als riefe plötzlich eine feine Stimme: „Nimm mich, nimm mich!“ und in diesem Augenblick griff sie nach dem häßlichen Tännlein, schüttelte es, drehte es rundum und nickte befriedigt. Dann wandte sie sich an den Händler. „Ich habe gefunden, was ich brauche. Was kostet das Bäumlein?“

„Das“, sagte der Mann gedehnt und sah über die Schulter zu ihr hin, „das kostet nichts, das schenke ich Euch,“ und er blickte nach dem reichen

Käufer, ob der auch höre, wie gut er sei gegen die arme Nähterin.

Jungfer Lüscher war ganz beschämt und stotterte: „Das darf ich ja fast nicht annehmen,“ und wollte das Bäumchen wieder hinlegen; aber da kam ihr ein Gedanke. „Ich nehme es, wenn ich Euch den Kittel dafür flicken darf; er hat es nötig,“ lachte sie, und dann ging sie schnell davon. Gleich in der nächsten Gasse war hoch oben ihre Wohnung, man konnte von unten nur die Dachrinne sehen. Da stieg sie nun behende die vielen Treppen hinauf. Im ersten Stock putzten sie noch auf das Fest hin den Vorplatz, und die Frau, die auf den Knien dieser Arbeit oblag, rief etwas spitz: „Die Schuhe gefälligst abpuzen, ich will nicht alles umsonst reingemacht haben.“ Die Nähterin suchte auf den Fußspitzen vorbeizukommen. Doch die Frau sah nun auf und redete sie an. „Ja, was trägt die Jungfer Lüscher da für einen Besen! Soll das ein Weihnachtsbaum sein?“ Und sie lacherte, daß es lange hinter der Davoneilenden hertönte. Weiter oben hieß es: „Wer kommt denn da und nimmt so viel Platz ein?“ und ein brummiger Alter stellte sich breit der Jungfer in den Weg. Die machte sich ganz dünn und drückte ihr Bäumlein an sich. Noch weiter oben zankten sich ein paar Kinder, sie konnten nicht in die Wohnung, denn die Mutter war noch fort. Als die Nähterin kam, ließen die Kleinen neugierig herzu. „Unser Weihnachtsbaum ist viel schöner, und in der Kirche gibt es einen, der reicht bis an die Decke,“ und sie stießen mutwillig an das Tännlein und knickten seinen schönsten Zweig. Aber die Jungfer wurde nicht böse, sie sagte nur bedauerlich: „Wie schade!“ und huschte weiter. Nun war sie oben im Dachstock und öffnete die Tür zu ihrer Wohnung. Ei, wie war es da freundlich, als sie Licht gemacht hatte. Es redete eigentlich alles auf sie ein: wir haben auf dich gewartet, und nun soll es gemütlich werden, nun wollen wir Weihnacht feiern.

Und es wurde gemütlich, aber freilich dauerte es eine Weile. Erst machte die kleine Nähterin Feuer und blinzelte dem häßlichen Tännlein zu: wart nur, du sollst ein Freudenbäumlein werden! Und sie schmückte es mit Kerzen und bunten Kugeln und Silberfäden. Nun redete es seine struppigen Zweige, und es war wahrhaftig, als ob es lache. In der Ecke stand ein Tischlein, über dieses breitete die Jungfer ein weißes Tuch mit

goldenen Papiersternen, und darauf stellte sie das Weihnachtsbäumlein. Wie gut, daß es auf der einen Seite keine Zweige hatte, es hätte sonst ja keinen Platz gehabt in der Ecke. Ja, nun war es bereit, und das Fest konnte beginnen. Nein, noch hatte Jungfer Lüscher etwas vergessen: sie hatte vorgestern im Kundenhaus Anisbrötchen und Zimmitsterne erhalten. Sie waren zwar alle verbrannt, aus diesem Grund hatte man sie der Nähterin geschenkt, aber ihr machte das nichts aus. Sie krachte das Argste mit dem Reibeisen weg undwickelte je zwei in Seidenpapier und band ein rotes Schnürchen darum. Sie zählte zweimal, ja, es langte für alle, die sie beschicken wollte.

In aller Eile bereitete die Nähterin den Kaffee und deckte den Tisch. Den Gugelhopf, den ihr die gute Frau Doktor gestiftet, trug sie ganz feierlich in die Stube und flüsterte leise: „Sogar Mandeln hat es außen herum!“ Sie holte die Tassen mit dem Goldrand aus dem Schrank; dann ging sie über den kalten Gang und klopfte an die gegenüberliegende Türe. Eine weinerliche Stimme sagte: „Herein!“ Die Nähterin rief schon auf der Schwelle: „Weihnacht! Weihnacht!“ und begann zu singen: „Vom Himmel hoch, da komme ich her,“ und dann ging sie auf die gelähmte Frau zu, half ihr aus ihrem Lehnstuhl und führte sie behutsam hinüber in ihre Weihnachtsstube. Zuerst wurde der Gugelhopf angeschnitten und Kaffee eingeschenkt, und als sich die beiden erlaubt, zündete Jungfer Lüscher die Kerzen an. Ja, es war ein richtiges Freudenbäumchen, die Kugeln glitzerten, die Silberfäden flimmerten, und man sah gar nicht, wie dürtig das Tännlein eigentlich war. Die Lahme mußte zuerst die Augen schließen, so viel Glanz war in der Stube. „Wie wunderschön, wie wunderschön!“ rief sie aus, und in ihrem Herzen brannte ein Freudenlichtlein, und die Frau vergaß, was sie das Jahr durch immer zu sorgen und zu kümmern hatte.

„Nun wollen wir noch die Kinder holen,“ schlug die Nähterin vor. „Ihre Mutter ist noch nicht daheim, sie muß in der Krone drüber die Gäste bedienen, und die Kinder führen sich auf wie die Wilden, es dröhnt ja bis zu uns hinauf.“ Und dann rief sie die Treppe hinunter: „Schnell, schnell, das Christkind ist da!“ Die Kleinen rapselten zuerst die Treppe hinauf, die große Schwester, die inzwischen die Wohnung aufgemacht und eine Suppe gekocht hatte, ließ sich Zeit. Was wird denn da zu sehen sein, in der Dachstube! Aber wie sie all die Lichter sah, wurde sie fröhlich. Die Kleinen sagten: „Ist das das häßliche Bäumlein?

Das würde man nicht denken!“ Und das Tännlein strahlte und strahlte und löschte alles Böse aus, das bereits in den jungen Herzen Platz gegriffen.

Nun stapften bedächtige Schritte die Stiege hinauf, es war der Alte von unten. Er wollte für morgen noch Holz vom Estrich herunterholen. Als er hörte, wie lustig es bei der Nähterin zuging, blieb er stehen und lauschte. Die Nähterin hatte ein Geräusch gehört und öffnete die Türe. „Ei, der Nachbar! Willkommen, willkommen! Wir feiern Weihnachten!“ Da konnte er nicht anders, er mußte ins Stüblein treten, und als er das gepunktete Bäumlein sah, wurde ihm ganz seltsam zumute.

„Da geht es ja hoch her,“ brummte er, aber es zuckte um seine Mundwinkel, und auf einmal lachte er übers ganze Gesicht. Es hatte ihn noch niemand lachen gesehen, und so sahen ihn alle verwundert und erfreut an.

Da schrillte das Glöcklein. „Wer kommt denn jetzt noch?“ fragte das Jüngferlein vergnügt. Draußen kam jemand die Treppe hinauf. Es war die Frau aus dem ersten Stock, sie rief von unten heraus: „Es ist ein Paket für die Jungfer Lüscher abgegeben worden. Ich lege es hier auf die unterste Stufe.“ Als sie die vielen frohen Stimmen hörte, wurde sie neugierig und leuchte auch die letzte Stiege hinauf, wenn sie schon mächtig schnaußen mußte. „Der Tausend“, rief sie, als sie das ganze Haus versammelt sah, „da wird ja ein richtiges Fest gefeiert.“ Und sie setzte sich auf den angebotenen Stuhl und sah verwundert auf das Bäumchen. „Das ist doch nicht der traurige Besen, den Sie vorhin hinauftrugen, Jungfer Lüscher?“ Das Weihnachtsbäumchen lachte und strahlte und flimmerte und zündete auch in diesem Herzen ein Freudenfeuerlein an.

Und schließlich feierten alle bei der kleinen Nähterin Weihnacht, und alle tranken aus den goldgeränderten Festtagstassen. Der alte Mann holte sogar noch den Topf Milch, den er für morgen beiseite gestellt hatte. Jetzt reichte es für alle. Wie gut, daß der Gugelhopf so groß ist, dachte Jungfer Lüscher und schnitt Stück für Stück, bis nichts mehr da war. Nach dem Schmaus sah sie auf ihr Bäumchen. „Wir müssen wohl die Kerzen löschen. Sie sind heruntergebrannt, aber ich stecke noch ein neues an. Bei seinem Schein lese ich euch die Weihnachtsgeschichte.“ Der alte Mann wäre jetzt gerne aufgestanden, aber er wagte doch nicht fortzugehen, denn Jungfer Lüscher sah jedes der Reihe nach mit so strahlenden Augen

an und sagte feierlich, während sie die Kerzlein ausblies: „Nun kommt das Allerschönste.“ Sie holte ihre alte Bibel, schlug sie da auf, wo das Buchzeichen lag, räusperte sich und begann. Nach den ersten Sätzen fiel eines der kleinen Mädchen ihr ins Wort. „Darf ich fortfahren?“ bat es und streckte den Finger hoch wie in der Schule. Die Nähterin war ein ganz klein wenig ungehalten, als sie erwiderte: „Meinst du, du kannst die Weihnachtsgeschichte schöner erzählen, als sie in der Bibel steht?“ Nein, das meinte Hannele nicht, aber sie war so erfüllt und in solchem Eifer, daß sie nicht schweigen konnte. Das Kind stellte sich vor den kleinen Christbaum, und sein Gesichtlein wurde beleuchtet von dem einzigen Kerzlein. Mit heller Stimme begann es: „Und als die Weisen über einen Hügel kamen, lag unten im Tal Bethlehem, und der Stern stand gerade über dem Ort still. Da wußten sie: nun ist es erreicht, nun werden wir den neugeborenen König schauen. Sie stiegen von ihren Kamelen und gingen zu Fuß durch die flimmernde Nacht auf das schlafende Bethlehem zu. Es schien ihnen ein endlos langer Weg, obwohl sie doch seit Wochen unterwegs waren, aber auf dieser letzten Strecke erforschte jeder sein Herz und fragte sich: bin ich auch wert, den König der Könige zu schauen? Und es fiel ihnen alles Ungute ein, das sie von je gedacht und getan, und sie wurden zaghhaft. Doch unversehens stand ein Engel neben ihnen, der nahm sie bei der Hand. Da wurden sie wieder zuversichtlich. Sie sahen aber immer nach dem Stern und achteten nicht, wohin der Engel sie führte. Plötzlich standen sie vor einem Stall. Sie erschraken fast, als sie sahen, wie armselig der neue König untergebracht war. Sie mußten sich bücken, als sie eintraten, so niedrig war die Türe. Aber drinnen war eine große Helle, und die kam von dem Kind in der Krippe und überstrahlte auch Maria und Josef. Und oben auf den Balken saß eine Menge kleiner Engel, die sahen alle anständig auf das Kind, und auch ihre Gesichtlein leuchteten von dem Schein, der von dem Heiland ausging. — Und dann war es Weihnacht.“ schloß aufatmend mit roten Backen das Kind.

Es war ganz still in der Stube der kleinen

Nähterin, und als das Kind geendet, regte sich eine Zeitlang niemand, nur das Kerzlein spretzelte und flackerte.

„Ja, jetzt ist es Weihnacht,“ sagte in die Stille hinein Jungfer Lüscher. Sie klappte die Bibel zu, die auf ihrem Schoß lag. Man fing wieder an zu plaudern, aber nicht mehr so laut wie vorhin, es war eine verhaltene Freude in den Herzen und in den Stimmen. Als auch das Kerzlein heruntergebrannt war, zündete die kleine Nähterin die Lampe an.

„Nun wollen wir noch ein Weihnachtslied singen und dann zur Ruhe gehen,“ schlug Jungfer Lüscher vor. Sie stimmte an: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Zuerst klang es etwas unsicher, aber dann fielen alle ein, und mit jedem Vers wurden die Stimmen voller und frischer.

Beim Abschied sagte eines der kleinen Mädchen: „Jungfer Lüscher, du hast dein Paket noch nicht aufgemacht.“

„Richtig, richtig, das will ich gleich noch tun, so lange ihr alle da seid,“ und sie löste die Schnur. Es kam eine unscheinbare, gebrauchte Decke zum Vorschein und ein Bild zum Aufstellen, das das Kripplein mit dem Christkind darstellte. Auch ein zerknittertes Papier war dabei, das faltete die Nähterin auseinander und las. Und während sie las, wurde ihr Gesicht noch freudiger. Dann sagte sie: „Ach seht, das ist die Decke, die ich dem alten Häusermann geliehen, der die Zeitungen feilhält an der zugigen Ecke am Marktplatz. Er schreibt, nun braucht er sie nicht mehr, er kommt heute ins Altersasyl. Aus seinen letzten Bahnen hat er mir das schöne Krippenbild gekauft. Ist das nicht lieb? Ich stelle es unter das Bäumchen. Das ist nun meine schönste Weihnachtsfreude, daß ich den armen Alten versorgt weiß.“

Sie zündete ihr Küchenlämpchen an und leuchtete ihren Gästen die Treppe hinunter. Und jeder trug ein frohes, zufriedenes Herz mit sich fort. Aber am meisten freute sich doch die kleine Nähterin: „Du hast deine Sache gut gemacht,“ nickte sie dem Bäumlein zu. Es war jetzt finster in der Ecke, und so konnte sie nicht sehen, daß das Tännlein sich reckte, das kleine häßliche Bäumlein, das nun doch so viele Freudenfeuer angezündet hat.

